

AL CAPONE



Al Capone

Band 50

Ist Weller wirklich tot?

Inhalt

1. Kapitel – Der neue Direktor des CHICAGO HERALD	7
2. Kapitel – Überfall auf Ed Weller	15
3. Kapitel – Ein genialer Schachzug Capones?	27
Nachwort	33

1. Kapitel

Der neue Direktor des CHICAGO HERALD

Ed Weller eröffnete seine Tätigkeit als Direktor des CHICAGO HERALD mit der Veröffentlichung einer Artikelserie über Gangster und Bootlegger. Schon früher, als diese unter der Leitung von Mister Benson Veltman anonym veröffentlicht worden waren, erregten seine Aufsätze großes Aufsehen. Jetzt aber, da sein voller Name unter jedem Artikel stand, riefen sie beim Publikum eine Riesensensation hervor. Die Leute rissen sich um die Exemplare der Zeitung, sodass die gesamte Auflage, obwohl sie der Verlag ganz bedeutend erhöht hatte, in kurzer Zeit vergriffen war.

Die Aktionäre strahlten; sie setzten ihrem neuen Direktor ein fabelhaftes Gehalt aus. In vier Tagen machte Ed Weller den CHICAGO HERALD zur größten Zeitung von Chicago.

Man kann sich jetzt gewiss sehr wohl die Gespanntheit des Publikums vorstellen, mit der es auf die Abendausgabe des CHICAGO HERALD wartete, in der der Bericht über den auf Capone verübten Feuerüberfall stand. Dieser war an dem gleichen Tage erfolgt, als er, eben erst von seiner Hochzeitsreise zurückgekehrt, zum ersten Male wieder das Hauptquartier seiner Bande besuchte.

Vor der Expedition im Zeitungsgebäude standen die Zeitungshändler in langen Reihen, ungeduldig auf die

Auslieferung wartend.

Ed Weller enttäuschte seine Leser nicht; er veröffentlichte einen großen Leitartikel mit der Überschrift *Wer hat Schuld?*, in dem er unter anderem sagte:

Wenn man Alfonso Capone provoziert, was bleibt ihm da weiter übrig, als sich zu wehren? Wer sind in Wirklichkeit die Feinde des Publikums? Scarface und seine Leute oder die, die ihn feige angreifen und am helllichten Tage aus einer der belebtesten Straßen von Chicago ein regelrechtes Schlachtfeld machen?

Weiter fuhr er fort:

Die Polizei behauptet, sie wisse nicht, wer die Urheber dieses entsetzlichen Feuerüberfalls auf das Restaurant und Hotel Metropole gewesen sind... Der neue Polizeichef versichert ebenfalls, es nicht zu wissen ... Nun gut, dann will ich es der Polizei enthüllen; möge es unser neuer Leiter des Sicherheitsdienstes und die gesamte Polizeimacht zur Kenntnis nehmen: Der Angriff gegen Capone ist von der North-Side-Bande verübt worden. Seine Urheber sind George Bugs Moran, Hymie Weiß und Komplizen... Ich klage diese Leute öffentlich an! Ich zeige sie bei der Polizei an – ich, der ich nicht dem Gangstergesetz des Schweigens unterworfen bin, ich, der ich von meinen Rechten so gut Gebrauch machen kann wie jeder andere Bürger!

Man kann sich einfach nicht vorstellen, welche Erregung dieser Artikel hervorrief, was für einen Staub er aufwirbelte, was für einen Eindruck er auf die Polizei machte ... welche Furcht die bestechlichen Politiker ergriff, als sie sahen, dass es doch noch in der Stadt einen Mann gab – einen Ausländer obendrein –, der es wagte, seine Meinung so klar und deutlich zu sagen.

Als Ed Weller an diesem Tag mit seinen Arbeiten fertig war und sich vom Fahrstuhl zu dem luxuriösen Appartement hinauffahren ließ, in dem als Wohnung für den Direktor ein ganzes Stockwerk reserviert war, empfing ihn Eveline, die gerade den Artikel ihres Mannes gelesen hatte, zitternd und bleich.

»Ach, Ed, wenn du wüsstest, mit welcher Angst ich heute deinen Artikel gelesen habe!«

»Warum denn nur, Herzchen?«, fragte Ed lächelnd und umarmte sie zärtlich.

»Warum, Ed? Das fragst du auch noch? Bist du denn so begeistert von deinem Beruf, dass du vergisst, in welcher großen Gefahr du schwebst? Dass du dein Leben aufs Spiel setzt, dass du es eines Tages verlieren kannst? Jetzt sind wir gerade so glücklich, endlich haben wir uns gefunden – und da willst du, dass eines Tages unser Glück zu Ende sein soll? Denk doch nur einmal daran, wie du hier an der Zeitung angefangen hast! Man hat dich ganz im Geheimen als Reporter eingestellt, als Ersatz für einen anderen, den die Gangster ermordet hatten. Diesen Posten hat dir Mister Benson Veltman gegeben, den dieselben Gangster kur-

ze Zeit danach ebenfalls ermordeten. Glaubst du denn, Ed, dass diese Verbrecher dein Leben schonen werden? Willst du dich denn unbedingt der Gefahr aussetzen, auch über den Haufen geschossen zu werden?!«

»Aber, Frauchen, sieh doch mal: Was heute mit Al geschehen ist, war doch eine unglaubliche Gemeinheit. Du weißt doch, dass Scarface mein bester Freund ist; ich konnte doch bei einem so gemeinen Überfall wie heute nicht still sein. Aber hab' nur keine Furcht. Du sollst sehen, mir wird nichts geschehen. Niemand stirbt, ehe Gott es nicht bestimmt, Eveline.«

»Aber trotzdem, Ed, du musst vorsichtiger sein!«

Weller gab darauf keine Antwort, sondern fasste Eveline um die Hüfte und schob sie sanft ins Esszimmer, wo eben aufgetragen war.

Das Ehepaar war gerade mit dem Essen fertig geworden, als plötzlich das Telefon klingelte. Ed ging sofort an den Apparat. Eveline folgte ihm unruhig.

Im Hörer vernahm er eine harte, unfreundlich klingende Stimme.

»Mister Ed Weller, Sie sagen in Ihrem heutigen Leitartikel, dass Sie bestimmt wissen, wer diejenigen gewesen sind, die heute den Überfall auf das Hotel Metropole verübt haben.«

»Ja, natürlich!«, erwiderte der Deutsche. »Aber wer ist denn da am Apparat?«

»Das werde ich Ihnen gleich sagen: Ich bin der Chef der Polizei. Wenn Sie also bereit sind, den Wahrheitsbeweis

für Ihre Behauptung anzutreten, dann muss ich Sie ersuchen, sofort in mein Büro zu kommen, damit wir Ihre Aussage aufnehmen können. Haben Sie mich verstanden, Mister Weller? Sie müssen sofort kommen!«

»Ich werde mich unverzüglich auf den Weg machen, Mister Farrell.«

Weller legte den Hörer wieder auf.

»Mit wem hast du gesprochen?«, fragte ihn Eveline, deren Unruhe jetzt noch gestiegen war. »Es war Farrell, nicht wahr?«

»Ja!«, erwiderte Ed, der etwas eifersüchtig war und dem es gar nicht recht war, dass seine Frau diesen Namen über die Lippen brachte.

»Und was will er von dir?«

»Er hat mich darum ersucht, sofort bei ihm im Polizeipräsidium zu erscheinen.«

»Aber du gehst doch nicht, Ed, nicht wahr?«

»Du vergisst, dass dieser Mann augenblicklich die höchste Polizeigewalt in den Händen hat und dass jeder Bürger verpflichtet ist, seiner Aufforderung Folge zu leisten. Er hat mich zu sich bestellt, damit ich meine Behauptungen, die ich heute in meinem Leitartikel aufgestellt habe, noch einmal wiederhole und sie ihm dort bestätige. Ich habe ihn und die ganze Polizei von Chicago damit natürlich bloßgestellt. Dieser Farrell hat vor Wut gekocht, er konnte beinahe gar nicht mehr sprechen ...«, fügte Ed hinzu und rieb sich in kindlicher Freude die Hände. Der Gedanke, dass er den Mann, der einst sein Rivale bei der Be-

werbung um die Hand der schönen Eveline war, in Harnisch gebracht hatte, freute ihn doch zu sehr.

»Nein, Ed, heute lasse ich dich nicht gehen; du wirst nicht zu Farrell gehen!«

»Aber, Frauchen, warum denn nicht?«, sagte Ed und umarmte sie. »Was denkst du dir denn bloß? Willst du denn, dass ich mein Wort breche, dass ich mich lächerlich mache, wenn ich nicht zu einer Besprechung gehe, die wirklich wichtig ist? Willst du denn, dass Farrell, wenn er sieht, dass ich nicht freiwillig komme, mir vielleicht zwei Polizisten auf den Hals hetzt, die mich mit Gewalt holen?«

»Ja, das wäre mir tatsächlich lieber!«, antwortete seine Frau. »Dann brauchst du wenigstens nicht allein zu fahren. Wer weiß, was in der Nacht alles passieren kann! Stell dir doch nur mal vor, welche Wut sich bei Moran, Weiß und den anderen Verbrechern aus der North Side-Bande angesammelt haben muss. Wie oft werden sie die Lektüre deines Artikels unterbrochen haben, um zu schwören, dass sie dich umbringen werden ... Ach, ich mag gar nicht daran denken! Mag Farrell denken, was er will, aber heute Nacht gehst du nicht aus der Wohnung!«

»Nein, Eveline!«, sagte er ruhig, aber mit Festigkeit. »Du hast doch deinen Mann sicher viel zu lieb, als dass du willst, dass die anderen ihn für einen Feigling halten sollen. Ich muss gehen, Eveline! Du machst dir zu viel Sorgen um mich! Sieh mal, Liebling, was ich hier habe – ich gehe ja nicht allein!«

Bei diesen Worten knöpfte er sein Jackett auf und zeigte

Eveline die beiden unter der Achsel befestigten Revolverfutterale, in denen zwei gute Selbstladepistolen steckten. Wenn es nötig sein sollte, würde er von ihnen guten Gebrauch machen – und das mit der Geschicklichkeit, die er sich angeeignet hatte, als er eine Zeit lang Gangster spielen musste.

Aber Eveline gab sich immer noch nicht geschlagen und versuchte mit verschiedenen Vernunftgründen ihren Mann von seinem Plan abzubringen, als plötzlich die Tür zum Speisezimmer aufging und der Bankier Ahrens und seine Gattin eintraten – beide elegant und vergnügt, wie zwei verjüngte Alte, bei denen sich das Glück ihrer Kinder widerspiegelt.

»Wir wollten euch abholen, um ins Theater zu gehen«, rief der Bankier aus, nachdem er seine Tochter ans Herz gedrückt und seinem Schwiegersohn die Hand geschüttelt hatte.

Er fuhr fort: »Ich habe eine Loge bestellt; heute Abend tritt die Pawlowa auf, es wird ein kleines Stück gegeben. Ihr wisst doch, der Clou des Abends ist das berühmte russische Ballett.«

»Eure Einladung kommt mir gerade zur richtigen Zeit«, sagte Ed und wandte sich an seinen Schwiegervater. »Dann könnt ihr Eveline mitnehmen und sie braucht sich dann nicht allein im Haus aufzuhalten.«

»Wieso, musst du heute Abend noch fortgehen, Ed? Hast du noch etwas zu besorgen?«, fragte ihn sein Schwiegervater.

»Ja, Vater!«, erwiderte der Deutsche. »Ihr habt doch die Abendausgabe gelesen?«

»Ja, natürlich! So sehr mir dein Artikel gefallen hat, so sehr hat er mich auch in Angst gesetzt!«, erwiderte ihm Sam Ahrens. »Du schreibst zu aufrichtig! Jetzt, da wir ganz unter uns sind, Ed, kann ich dir ja ruhig sagen, dass du dich lieber nicht so exponieren solltest.

Sei vorsichtig, mein Junge! Du ziehst dir den Hass ganz furchtbarer Gegner zu, die zu allem fähig sind. Niemand weiß besser als du, wie diese Kerle von der North Side-Bande vorgehen. Halte dich mehr zurück, wenn du kannst. Sonst wird noch vielleicht ein furchtbares Unglück über uns hereinbrechen. Darf ich wissen, wohin du noch heute Nacht musst?«

»Ich bin zum Polizeichef bestellt worden!«

»Zu Octave Farrell?!«, erwiderte der Bankier, die Stirn runzelnd, denn in Sam Ahrens war jede Sympathie für den Mann, der sich früher einmal um seine Tochter beworben hatte, verschwunden. »Und du willst gehen?«

»Natürlich! Ich darf mich doch einer solchen Aufforderung, der alle Bürger zu gehorchen verpflichtet sind, nicht entziehen! Er hat mir gesagt, dass ich persönlich erscheinen muss, um meine Behauptungen, die ich in meinem heutigen Artikel aufgestellt habe, noch einmal ihm gegenüber zu bestätigen. Und da ich ein vollkommen reines Gewissen habe und weiß, dass ich die reine Wahrheit gesagt habe, werde ich meine Behauptungen ohne zu zögern dort wiederholen und niederlegen, wenn sich auch die ganze

Polizei gegen mich wenden sollte. Also, ich gehe jetzt. Je eher ich ins Polizeipräsidium gehe, desto eher kann ich ins Theater kommen. Sagt mir nur schnell, welche Nummer eure Loge hat; sobald ich also mit Farrell fertig bin, komme ich nach ins Theater.«

»Nein, Ed, ich gehe nicht mit ins Theater; jedes Mal, wenn du fortgehst, stehe ich Todesängste aus!«, widersprach Eveline. »Ich könnte es im Theater vor Ungeduld nicht aushalten; ich warte hier zu Hause auf dich!«

»Willst du wirklich nicht mitkommen, mein Kind?«, fragte ihre Mutter sie zärtlich.

»Nein, Mama, wenn jemand solche Sorgen hat wie ich, dann hat er keinen Sinn für Vergnügungen.«

»Na, dann werden auch wir nicht ins Theater gehen und für heute eben auf das russische Ballett verzichten!«, entschied der Bankier. »Wir werden hierbleiben in diesem Liebesnest und dir Gesellschaft leisten, bis Ed wiederkommt.«

»Auf Wiedersehen!«, sagte nun der junge Ehemann.

2. Kapitel

Überfall auf Ed Weller

Einen Augenblick später ließ er sich von seinem Diener in den Mantel helfen und setzte den Hut auf. Unten auf der Straße wartete schon sein Wagen; er hatte dem Chauffeur

durch das Haustelefon gesagt, dass er vorfahren solle.

Kaum saß er im Wagen, als er seinem Chauffeur den Auftrag gab, so schnell wie möglich zum Polizeipräsidium zu fahren.

Ed Weller war gerade auf dem ersten Treppenabsatz im Polizeipräsidium angelangt, als ein hochgewachsener Mann mit grauen Augen, die ungewöhnlich hart blickten, an ihm vorbeiging; seine Aufmerksamkeit wurde wachgerufen; ihm kam dieser Mann bekannt vor, wenn er sich auch im Augenblick nicht besinnen konnte, wo er ihn wohl schon mal gesehen hatte.

Wer war das nur? Er dachte angestrengt nach; auf einmal fiel es ihm ein: Das war George *Bugs* Moran!

Moran?! Dieser berüchtigte Verbrecher?! Lief denn dieser gefährliche Gangster hier unbehelligt im Polizeipräsidium herum?! Und er war sogar aus den Räumen gekommen, in denen der Polizeichef seine Büros hatte. Ein ironisches Lächeln erschien auf den gemeinen Zügen von Moran, als er an Weller vorbeiging; dieser ballte die Fäuste. Einen Augenblick blieb er auf dem Treppenabsatz stehen, ohne sich von der Stelle zu rühren, erregt der *unfehlbaren Pistole* nachblickend; der Verbrecher jedoch wandte nicht einmal den Kopf, sondern ging die Treppenstufen ganz ruhig hinunter und verschwand durch das Portal auf die Straße.

Ed zweifelte einen Moment, ob er sich nicht doch getäuscht hatte. Der Mann, der an ihm vorbeigegangen war, hatte den Mantelkragen hochgeschlagen, sodass man sein

Gesicht schwer erkennen konnte, außerdem hatte er auch seinen Hut tief ins Gesicht gezogen.

»Das war er, ja, das war er!«, sagte sich Weller, sich doch in seiner Ansicht bestärkend. »Diese Mörderaugen, die ich eben gesehen habe, gehören nur Moran, ein anderer kann es nicht gewesen sein!«

Und in welcher Beziehung stand er zu Octave Farrell? Hatte er etwa mit diesem selbst gesprochen oder mit einem seiner Sekretäre? Es war ja durchaus anzunehmen, dass zwar nicht der Chef, wohl aber einer seiner Untergebenen in zweifelhaften Beziehungen zu Gangstern stand.

Jedenfalls war diese Begegnung für ihn ungeheuer wertvoll in journalistischer Beziehung, dachte Ed Weller begeistert, der in diesen Tagen einen unglaublichen Arbeitsdrang in sich spürte.

»Ich weiß schon, was ich morgen für eine Überschrift für meinen Artikel machen werde«, sagte er zu sich selbst, sich vergnügt die Hände reibend. »Die wird heißen: *Moran besucht Polizeipräsidium. Und wenn dieser Verbrecher auch Hunderte von Delikten begangen hat, so strecken sich doch die Hände der Polizeibeamten aus nach ihm, nicht um ihm Handschellen anzulegen, sondern um seine blutbefleckte Hand zu drücken!* So ist es! Ich werde die Überschrift über die ganze Seite gehen lassen, mit ganz großen Buchstaben!«

Er klopfte an die Tür des Vorzimmers; eine Ordonnanz machte ihm sofort auf.

»Sie wünschen?«

»Ich möchte den Herrn Polizeipräsidenten sprechen!«

»Wen darf ich anmelden?«

»Den Direktor des CHICAGO HERALD.«

»Bitte, treten Sie näher; ich habe den Befehl bekommen, Sie gleich zum Chef zu führen, wenn Sie kommen.«

Er machte eine andere Tür auf. Diese führte in das Zimmer des Chefs. Dort saß hinter einem riesigen sogenannten Diplomatschreibtisch Octave Farrell. Mit eisiger Höflichkeit bat Farrell den Mann, den er mit unauslöschlichem Hass verfolgte, näherzutreten. Der Brand der Eifersucht vergiftete seinen Geist, machte seinen Mund bitter. Ed Weller gehörte jetzt die strahlende Schönheit von Eveline Ahrens und später vielleicht, in absehbarer Zukunft, die Millionen des Bankiers.

Ja, würden sie ihm wirklich einmal gehören? Das Leben von Ed Weller war doch ständig in Gefahr. Niemand wusste das besser als er selbst, er, der Direktor der Polizei. Sollte er die finsternen Anschläge, die die Feinde Eds gegen diesen hegten, zerstören? Er sie zerstören?! Zum ersten Mal in seinem Leben fühlte Octave Farrell, sonst ein Sklave der Pflicht, keine Gewissensbisse, seine Pflicht nicht zu tun! Er musste sich selbst eingestehen, dass er im Unterbewusstsein den Tod von Weller ersehnte.

Wenn Ed Weller verschwände, würde sich dann nicht Eveline, jung und schön, wieder verheiraten wollen? Und wenn sie eine zweite Ehe einginge, mit wem anders als mit ihm, der ja doch solange ihr Verlobter war, bis sich dieser verdammte Deutsche in seinen Weg stellte?!

Farrell lud Ed Weller mit einer Geste ein, an seinem

Schreibtisch Platz zu nehmen.

»Ich habe Sie hierhergebeten, wie ich Ihnen das schon am Telefon sagte, damit Sie die Beschuldigungen, die Sie gegen bestimmte Kreise erhoben haben, hier noch einmal wiederholen.«

»Sie haben sich doch wohl auch überlegt, dass sich diese Kreise, gegen die sich Ihre Anklage richtet, beschweren könnten, wenn Ihre Angaben nicht stimmen sollten?«

»Hat Ihnen das vielleicht die *unfehlbare Pistole* gesagt?«, fragte Ed Weller.

»Wie bitte? Wen meinen Sie?«, fragte Farrell, die Stirn runzelnd.

»Na, also deutlicher ... George *Bugs* Moran, der eben in diesem Augenblick hier herausgegangen ist.«

»Was?! Wollen Sie sagen, dass Sie ihn hier haben herauskommen sehen?«, fragte Farrell seinen Besucher sichtlich verduzt.

»Ja, es hat durchaus so ausgesehen.«

»Aber bei mir im Zimmer ist er bestimmt nicht gewesen; es könnte höchstens sein, dass er mit einem meiner Leute ...«

»Das ist mir ganz gleich, Mister Farrell. Ich bestätige die Anklage, die ich in meiner Zeitung erhoben habe, in allen Punkten, und ich gehe von meinen Behauptungen nicht um ein Jota ab.«

Farrell drückte auf eine Klingel, um einen seiner Sekretäre herbeizurufen, damit er die Aussagen des Direktors des CHICAGO HERALD zu Protokoll nehme. Als das Do-

kument fertig war, musste Ed Weller es unterschreiben. Dann erklärte ihm Farrell in eisigem Ton, dass seine Vernehmung beendet sei, dass er gehen könne und dass er in einiger Zeit über das Resultat der Untersuchungen, die die Behörden anstellen würden, Bescheid bekäme. Ed erklärte ihm hochmütig, dass er in Ruhe darauf warten werde; dann verabschiedete er sich mit einem Kopfnicken und verließ den Raum.

Eine Minute später saß er wieder in seinem Wagen; er sah nach der Uhr und stellte fest, dass er zu dieser Angelegenheit nicht mehr als fünfzehn Minuten gebraucht hatte. Er würde also sehr bald wieder zu Hause sein, wo ihn seine Frau sicherlich schon voller Unruhe erwartete. Er gab deshalb dem Chauffeur den Auftrag, so schnell wie möglich zu fahren.

Während sein Wagen geräuschlos dahinglitt, legte sich Ed Weller schon den Artikel zurecht, den er morgen veröffentlichen würde; er würde in seinem Aufsatz darüber berichten, dass solche üblen Verbrecher wie George 'Bugs' Moran unbehelligt das Polizeipräsidium besuchen dürfen.

Auf einmal fuhr ein blauer Wagen, eine Limousine Marke Auburn, an seinem Auto vorüber. Ed sah ein Gesicht, das ihn beunruhigte; er sah die Augen eines Mannes, in dessen Ohrläppchen zwei silberne Kugeln aufblitzten. Es war Hymie Weiß!

Weller wollte rasch nach seinen Revolvern greifen, aber seine Hände kamen nicht mehr dazu, sie aus den Futtera-

len zu ziehen. Über seinen Wagen ergoss sich ein wahrer Kugelregen aus einem Maschinengewehr.

Der Chauffeur von Ed ließ das Steuerrad fahren und sank nach vorn über gegen die Windschutzscheibe; der Wagen geriet aus der Richtung und sauste gegen einen Laternenpfahl.

»So! Jetzt hat er sein Teil!«, sagte Hymie Weiß mit grausamer Zufriedenheit zu Frank Gusenberg, der mit zwei anderen Gangstern im selben Wagen saß. Und er fügte hinzu: »So, jetzt aber los! Damit wir schnell zu Moran stoßen können; wir brauchen ja keine Furcht zu haben, verfolgt zu werden, denn er deckt uns ja den Rücken!«

Weiß hatte selbst geschossen; der berüchtigte Pole hatte einen guten Ruf als Maschinengewehrschütze und war deshalb auch noch zu Lebzeiten Dion O'Banions zu dessen Stellvertreter avanciert.

Zwei Polizeibeamte, angelockt durch den Knall der Schüsse und die Unruhe, die in der Nachbarschaft entstand, kamen schnell herbeigelaufen. Als sie die Tür des beschossenen Wagens öffneten, sahen sie Ed Weller, der mit dem Rücken kraftlos gegen die Rückwand gesunken war, in seinem Blue daliegen, ohne mehr ein Lebenszeichen von sich zu geben.

»Auch tot! Wie der Chauffeur!«, sagten sie.

»Wer mag das wohl gewesen sein?«, fragte der eine Beamte.

»Wer weiß?! Ein von Gangstern begangenes Verbrechen mehr!«, antwortete der Kollege, die Schultern hochzieh-

hend. »Wir müssen einen Ambulanzwagen bestellen!«

»Ja, aber um sie in die Leichenhalle zu bringen! Im Krankenhaus kann der Arzt auch nichts weiter machen als ihnen den Totenschein ausstellen!«

In diesem Augenblick näherte sich der Gruppe ein Automobil. In diesem Wagen, der auch ziemlich schnell fuhr, saßen eine Dame und zwei Herren.

Der Herr, der neben der Dame saß, die eine wundervolle Schönheit war und die über ihr duftiges Abendkleid einen herrlichen Pelz geworfen hatte, sagte zu dieser: »Ob wir wohl Ed und Eveline im *Auditorium* (bekanntes Theater) treffen? Sam Ahrens hat mich vorhin angerufen und mir gesagt, dass er die beiden Turteltauben einladen will; es ist also sehr gut möglich, dass wir uns alle nachher im Theater finden! Es wäre mir sehr angenehm, denn ich habe Ed etwas zu sagen, was ich ihm durchs Telefon nicht gern sagen möchte, damit nicht vielleicht ein Unberufener das Gespräch mitanhört. Ich danke ihm von ganzem Herzen für seine Verteidigung, aber ich will doch nicht, dass der Junge sich für mich in zu große Gefahr begibt!«

»Ja, aber seine Feinde werden doch wissen, dass er unter deinem Schutz steht, Al!«, warf jetzt Frank Rio ein, denn dieser war es, der mit dem jungverheirateten Ehepaar Al und Graziella zusammen ins Theater fuhr.

»Ja, gut und schön, aber vergisst du denn, was sie heute Mittag gemacht haben? Sie haben nicht einmal Angst vor mir und wagen es, das Hauptquartier meiner Leute zu überfallen; glaubst du, dass sie dann davor zurückschre-

cken werden, sich an Ed zu vergehen?! Nein, mein Lieber ...«

In diesem Augenblick fasste Graziella erschreckt nach dem Arm ihres Gatten und fragte: »Was mag dort nur los sein?«

»Das werden wir sofort feststellen!«, antwortete Al, der befürchtete, dass vielleicht ein Mitglied seiner Bande einem feindlichen Überfall zum Opfer gefallen war.

Er gab seinem Chauffeur den Befehl, so nahe wie möglich an die Menschenansammlung heranzufahren.

Kline sprang hinunter, um festzustellen, was geschehen war.

Eine Sekunde später kam er schon wieder, riss die Wagentür auf und rief seinem Boss erregt zu: »Es ist Ed Weller! Sie haben ihn erschossen!«

»Was? Haben sie ihn ermordet?!«, fragte Capone stammelnd, der die Nachricht nicht glauben wollte.

Er sprang sofort aus dem Wagen.

Die Polizeibeamten hatten die beiden Toten so lange auf den Bürgersteig gelegt, bis die Ambulanz angekommen war, die sie telefonisch herbeigerufen hatten; sie drängten jetzt die neugierigen und erschreckten Menschen, die sich schnell angesammelt hatten, zurück.

Sie wollten auch Scarface zurückhalten, aber dieser verschaffte sich trotzdem freien Weg; sie ließen ihn auch gehen, als er zu erkennen gab, dass es sich um seinen Freund handele.

Al Capone kniete bei Weller nieder; sein geschultes

Auge stellte sofort fest, dass der arme Mensch von etwa sechs oder sieben Kugeln getroffen war.

»Sie haben ihn am Kopf verwundet, ferner ist ihm das Schlüsselbein durchschossen worden, eine Kugel ist ihm durch den Arm gegangen, und außerdem sitzt wohl noch eine Kugel in der Brust ... Ja, auf der linken Seite! Ob diese elenden Mordbuben wohl das tapfere Herz dieses Prachtkerls getroffen haben? Es sieht beinahe so aus; sein Körper ist ganz steif, seine Augen sehen so gläsern aus.«

Aber Capone ist nicht der Mann, der sich in solchen Fällen nur von äußeren Dingen bestimmen lässt. Er legte dem Daliegenden das Ohr auf die Brust, um die Schläge zu vernehmen, die in rhythmischer Weise das Leben durch das Herz des Menschen pulsieren lassen.

»Ich kann kaum noch das Schlagen vernehmen! Ich weiß nicht, ob der arme Kerl noch am Leben erhalten werden kann! Aber wir müssen jedenfalls alles versuchen!«

Er winkte Frank zu und sagte zu diesem: »Komm, Frank, hilf mir, den armen Ed ins Auto zu tragen!«

»Wollen Sie etwa den Leichnam mitnehmen? Das kann nicht sein, wir haben schon die Ambulanz bestellt!«, widersetzte sich einer der beiden Polizeibeamten.

»Ihr irrt euch ... Dieser Mann ist noch nicht tot ... Ich will damit nicht sagen, dass er nicht in vielleicht einigen wenigen Minuten stirbt, denn sein Zustand gibt keinen Anlass zu großer Hoffnung.«

»Was, er ist noch nicht tot?!«

»Wenn Sie sich ein bisschen Mühe gegeben hätten, das

zu tun, was ich eben getan habe, dann hätten Sie es sehr leicht feststellen können«, antwortete Al Capone in strengem Ton, dem die Menge bereitwilligst Platz machte, damit er und sein Begleiter den Schwerverwundeten ins Auto schaffen konnten, das in wenigen Metern Entfernung auf ihn wartete.

»Ja, und der andere, ist der etwa auch nicht tot?«

»Der Chauffeur? Aber Mann Gottes, wie soll ein Mensch noch leben, dem eine Kugel den Schädel durchschlagen hat!«, erwiderte Capone.

»Ja, was soll ich nun aber dem Untersuchungsrichter sagen?«

»Dem Richter? Na, sagen Sie ihm, Al Capone hat den Verwundeten zur Klinik von Dr. Slocker geschafft.«

Als er den Verwundeten ins Auto gelegt hatte, stieg er selbst ein und schlug die Tür hinter sich zu; er gab seinem Chauffeur den Befehl, in schnellstem Tempo zur Klinik des berühmtesten Chirurgen zu fahren, der in der ganzen Stadt zu finden war.

In dieser Klinik wurde also Ed Weller untergebracht. Dr. Slocker untersuchte ihn und gab über seinen Zustand ein sehr ungünstiges Urteil ab.

»Ich halte es für unmöglich, Mister Capone, diesen Mann zu retten; sein Leben hängt nur noch an einem Faden.«

Capone rief nun erst einmal im Theater an, wo, wie er glaubte, Eds Angehörige sich aufhielten.

Da ihm aber von dort mitgeteilt wurde, dass die Herrschaften gar nicht im Theater seien, rief er in der Privat-

wohnung von Weller an, die sich im Geschäftsgebäude seiner Zeitung befand.

Man kann sich kaum vorstellen, welche herzerreißende Szene sich in der Klinik von Dr. Slocker abspielte, als die unglückliche Eveline dort eintraf. Die liebende Frau setzte sich an Eds Bett und wich nicht mehr von seiner Seite; der berühmte Arzt betrachtete den Fall immer schlimmer.

Al Capone, der aufrichtig verzweifelt war, ballte die Fäuste, wenn er an die gemeinen Schufte denken musste, die in so hinterlistiger Weise den armen Weller über den Haufen geschossen hatten.

Sollte schon wieder einmal ein Zeitungsmann ums Leben kommen, nur weil er es wagte, die Wahrheit zu sagen?

Graziella und Scarface richteten sich ebenfalls in der Klinik von Dr. Slocker ein; sie wollten sich nicht von der unglücklichen Frau trennen, da der gefürchtete Augenblick früher oder später eintreten konnte.

Slocker wandte alle möglichen Mittel an, um Ed wieder ins Bewusstsein zurückzurufen, aber vergeblich. Schließlich gab ihm der berühmte Arzt noch eine Spritze, auf deren Wirkung der Doktor starke Hoffnung setzte.

Alle verbrachten die ganze Nacht in einer entsetzlichen Stimmung; sie erwarteten, dass der Schwerverwundete jeden Augenblick seinen letzten Seufzer ausstoßen würde.

Aber am anderen Morgen öffnete Ed die Augen und warf seiner Frau einen kurzen Blick zu; Eveline verging beinahe vor Freude und Glück ... aber es dauerte nur einen Augenblick.

»Wird er gerettet werden, Herr Doktor?«, fragte sie Dr. Slocker ängstlich.

»Gnädige Frau, es wird mir sehr schwer, Ihnen die Wahrheit zu sagen, aber machen Sie sich bitte nicht zu viel Hoffnungen; ehrlich gesagt, ich habe keine Hoffnung mehr!«

Die Nachricht von dem Überfall auf Ed Weller, den Leiter des CHICAGO HERALD, rief in Chicago gewaltiges Aufsehen hervor; die Telegrafengebäude, die Zeitungsredaktionen, die Funkabteilung des Polizeipräsidiums hatten wahnsinnig viel zu tun, um die Nachricht nach überallhin zu verbreiten und alle die Fragen zu beantworten von den vielen Leuten, die sich interessiert nach dem Wohlbefinden des tapferen Deutschen erkundigten.

3. Kapitel

Ein genialer Schachzug Capones?

Die Leute von der North Side-Bande hatten angefangen, Zeichen unermüdlicher Tätigkeit zu geben; man merkte deutlich, welcher Rachedurst sie beseelte und vor allem ihren Führer Hymie Weiß, der ja nun, nachdem sein gebrochenes Bein geheilt war, wieder herumlaufen konnte.

Zwei Männer von Capone, zwei tüchtige Jungs aus seiner Bande, wurden von den Kreaturen Hymie Weiß' erschossen; der eine, Giacomo Vinci, blieb gleich tot im Auto

liegen, während man den anderen, Joe Granata, sterbend auffand; Capone ließ ihn sofort in die Klinik von Dr. Slocker schaffen, denn er wollte nicht, dass seine Leute öffentliche Krankenhäuser aufsuchten, wenn sie einmal krank oder verwundet waren.

Joe Granata wurde in einem neben dem Zimmer von Weller befindlichen Raum untergebracht.

Der Zustand des Deutschen änderte sich nicht, seine kräftige Natur weigerte sich, dem Tode ihren Tribut zu zollen, und wenn auch Dr. Slocker nach wie vor sagte, dass er nicht gerettet werden könne, so starb er aber auch nicht,

Er sprach kein Wort; er befand sich dauernd in einem lethargischen, totenähnlichen Zustand; nur sehr selten öffnete er die Augen, und wenn er dann seine Frau erblickte, dann schien es, als ob ein neuer Strom von Leben durch seine Adern pulsierte.

In dieser Weise waren nun schon fünf Tage vergangen; Slocker hatte die Kugeln aus Eds Körper entfernt, die Wunden von Weller begannen schon zu vernarben, aber der starke Blutverlust, den er erlitten hatte, machte seinen Körper so schwach, dass es aussah, als ob das Herz jeden Augenblick seine Tätigkeit einstellen werde.

Joe Granata dagegen, dessen Zustand der Arzt viel günstiger beurteilt hatte, fiel schon am Tage nach seiner Einlieferung einem Herzanfall zum Opfer.

Al Capone war aufrichtig betrübt über den Tod von Joe Granata; er verbrachte eine Nacht im Gebet an der Leiche

seines Kameraden.

Dann führte er mit Eveline allein eine Unterhaltung.

»Sind Sie über die letzten Anordnungen Ihres Gatten unterrichtet?«

»Nein!«, erwiderte die junge Frau, zu Tode erschrocken. Voller Unruhe fragte sie: »Warum fragen Sie mich danach, Sie, der Sie mich bis jetzt beruhigt haben, Sie, der Sie mir immer gesagt haben, ich solle nicht alle Hoffnung verlieren? Halten Sie ihn denn schon für unrettbar verloren?«

Capone gab darauf keine Antwort, sondern fragte: »Hat Ihnen Ed nicht gesagt, dass er nach seinem Tod verbrannt werden will? Wir haben schon oft über diese Dinge gesprochen; er hat mir wiederholt gesagt, dass er lieber eingäschert werden will, als dass sein Körper in der Erde ein Opfer der Würmer werde.«

»Ist es denn schon so weit, dass wir über sein Begräbnis sprechen müssen?«, rief die arme Frau, in Tränen ausbrechend. Sich aber mit unerhörter Anstrengung zusammennehmend und beruhigend, sagte sie: »Ich will nicht, dass mein Ed verbrannt wird; ich will, dass er sein Mausoleum bekommt, sodass ich jeden Tag an seinem Grab verweilen kann.«

»Wenn Sie ihn einäschern lassen, Eveline, dann können Sie die Asche Ihres geliebten Mannes in Ihrer Nähe aufbewahren, in Ihrem Haus! Die Leichenverbrennung wird von Tag zu Tag beliebter in den Vereinigten Staaten.«

»Aber ich ...«

»Sie werden dafür sorgen, dass Ed eingäschert wird.

Verstehen Sie mich, Eveline?«

Und Al Capone beugte sich zum Ohr von Eveline herab, seine Stimme so sehr dämpfend, dass er nur noch flüsterte, als ob er fürchtete, dass ihn jemand belauschen könne, und sagte der trostlosen Gattin etwas ins Ohr, was auf ihrem Gesicht eine vollkommene Veränderung des Ausdrucks hervorrief. Jetzt sah Eveline nicht mehr aus wie eine Mater Dolorosa, nein, ihre Wangen färbten sich wieder, in ihre Augen trat frischer Glanz.

»Oh, ist das möglich, was Sie mir sagen?! Welch Gedanke!«, murmelte Eveline verzückt, Capone dankbar anblickend.

Am folgenden Tag empfingen die Gerichtsbehörden die Nachricht vom Ableben Ed Wellers.

Im Krematorium von Chicago fand eine große Trauerfeierlichkeit statt.

Bei der Einäscherung waren nur sehr wenige Personen aus der nächsten Verwandtschaft und Bekanntschaft anwesend, außerdem noch eine Vertretung der Belegschaft des CHICAGO HERALD.

Es waren also von unseren Bekannten anwesend Sam Ahrens, Al Capone und seine Gattin, Frank Rio, außerdem der Krematoriumsbeamte, der den Vorgang der Verbrennung zu überwachen hat, und die beiden Träger, die den Sarg mit dem Leichnam nachher in den elektrischen Ofen zu schieben hatten, dessen Feuerung von dem technischen Angestellten schon eingeschaltet war.

Es wurde noch einmal der Deckel des Sarges hochgehoben.

ben; die Anwesenden konnten noch einmal den Toten sehen. Die Binden, die seinen Kopf umwanden, ließen gerade noch die Augen sehen, die der Tod für immer geschlossen hatte; im Übrigen war es unmöglich, ihn wiederzuerkennen.

Sam Ahrens stöhnte plötzlich auf.

»Mein armes Kind!«, rief er, an seine Tochter denkend; Eveline war in der Klinik von Dr. Slocker zurückgeblieben, denn Capone hatte sich dem widersetzt, dass sie der Verbrennung beiwohnte; die junge Frau blieb also in Gesellschaft ihrer Mutter.

»Leb wohl, mein armer Freund!«, rief Capone, sich eine Träne abwischend, als der Sarg auf Schienen in den elektrischen Ofen glitt.

Einen Augenblick später wurden die Türen zugemacht; nun vollzog sich dieser wunderbare Vorgang, der alle Leute so sehr in Verwunderung setzt, die zum ersten Mal einer Leichenverbrennung beiwohnen, dass der Körper des Verschiedenen im Nu zu Asche verwandelt wird.

Auch Kline sah äußerst bewegt aus.

Die Asche von Ed wurde in einer Urne gesammelt und Eveline gegeben.

Das war das Geschick unseres Helden Ed Weller, das heißt, so berichteten es wenigstens die großen Tageszeitungen von Chicago in langen Artikeln, in denen die Verfasser noch die außerordentlichen Fähigkeiten des im schönsten Schaffen dahingerafften deutschen Journalisten würdigten.

In Hamburg legten zwei alte Leute Trauer an; es waren die Eltern von Ed Weller. Eines Tages aber verbreitete ein Nachbar im Stadtteil, in dem die beiden Alten wohnten, die Nachricht, dass Ed Weller anscheinend wieder auferstanden sei!

Ein junges ausländisches Ehepaar hatte die alten Leute besucht und sie mit sich genommen; dieser Nachbar, der das Gerücht verbreitete, glaubte in dem Ehemann Weller erkennen zu können, den Sohn der alten Leute, die an demselben Tag ihr Haus, in dem sie schon seit undenklichen Zeiten gelebt hatten, verließen, um nie wieder dorthin zurückzukehren.

Dieses Gerücht stimmt merkwürdigerweise überein mit einem Gerücht, das sich hartnäckig in Chicago hielt.

Es gab nämlich dort eine ganze Menge Leute, die behaupteten, dass der Mann, der in der Klinik des Dr. Slocker gestorben sei, gar nicht Ed Weller, sondern Joe Grana gewesen sei, den man an seiner Stelle habe einäschern lassen, sodass der Deutsche, wenn er erst einmal von seinen entsetzlichen Verwundungen wiederhergestellt war, Chicago verlassen konnte, wo sich ihm bestimmt der Tod wieder an die Fersen heften würde, wenn er noch einmal gesund und lebendig durch die Straßen gehen sollte.

Man behauptete auch, dass diese Idee des Austausches von Capone ausgedacht worden sei, der sie Eveline Ahrens vorgeschlagen habe, die mit Wonne darauf eingegangen sei, weil sie auf diese Weise ihren Mann für immer aus dem todbringenden Radius der Gangster von Chicago

bringen konnte, die Ed niemals verzeihen würden, dass er ihre Geheimnisse so schonungslos aufgedeckt und aller Welt mitgeteilt hatte.

Dieselben Leute, die mit Bestimmtheit so von dieser Sache sprachen, erzählten auch, dass Ed Weller, nachdem er vollkommen wiederhergestellt war, für sich und seine Frau falsche Ausweispapiere besorgt habe und dann nach Europa gefahren sei, wo er sich, wahrscheinlich in Deutschland, für immer niederlassen wollte.

Nachwort

Ja, ist nun Ed Weller wirklich tot, und wurden seine Überreste im Krematorium verbrannt? Oder lebt der kühnste aller Reporter, die Chicago jemals gekannt hat, noch weiter?

Das ist ein bis jetzt noch nicht völlig aufgeklärtes Geheimnis.

Man sagt, dass der Einzige, der den Schlüssel zu diesem Geheimnis besitzt, Al Capone sei!

Mehr als einmal schon haben seine besten Freunde versucht, ihn wegen dieser geheimnisvollen Geschichte anzuzapfen.

Aber Alfonso erwiderte stets voll unerschütterlicher Ruhe: »Ich bin ganz fest davon überzeugt, dass Ed Weller eines schönen Tages wieder aufersteht!«

»Wann?«

»Ich sage ja, eines schönen Tages! Wann das ist, das wissen wir auch nicht, denn wir wissen ja nicht, welcher Tag zum letzten Gericht bestimmt ist, an dem die Toten wieder auferstehen!«

*

Wir wollen jetzt unsere bescheidenen Zeilen über die Erinnerungen von Ed Weller abschließen, die dieser unerschrockene Mensch zum größten Teil eigenhändig niedergeschrieben hat; und wenn wir wüssten, dass Ed Weller in Wirklichkeit gar nicht tot ist und dass sein Tod nichts weiter war als ein geschicktes Täuschungsmanöver seinen Feinden gegenüber, um ihn der Rache dieser Verbrecher zu entziehen, so würden wir es auch nicht weitererzählen!

Wenn Ed Weller wirklich noch lebt, so braucht es ja niemanden zu wundern, wenn in derselben Zeitung, der er zu so großem Ruhm und Erfolg verholfen hat, auf einmal eine zweite Artikelserie erscheint, wie er es ja auch früher einmal zugesichert hat, in der wieder getreu über die Gangsterwelt von Chicago berichtet wird, und dann würde sich ja auch das Geheimnis über seinen von so vielen Menschen bezweifelten Tod von selbst enthüllen!

Auch Weiß sollte seinem Schicksal nicht entgehen.

Wir wollen dem amerikanischen Schriftsteller Frederick Pasley das Wort geben:

»Ein junger Mann namens Oscar Sundin suchte eine Wohnung in 740 North State Street, in der unmittelbaren

Nähe des ehemaligen Blumenladens von Dion O'Banion, der inzwischen in den Besitz von Weiß, dem Polen, übergegangen war.

Sundin wollte ein Zimmer haben im zweiten Stock nach der Straße zu, da es das aber nicht gab, mietete er ein anderes, das weiter hinten lag. Der vorige Mieter verließ dieses Zimmer am 5. Oktober, und Sundin zog sofort ein. Zur selben Zeit mietete eine Frau einen Raum im dritten Stock des Hauses 1 West Superior Street, an der Ecke State Street, südlich vom Blumenladen von O'Banion.

Von dem Zimmer von Sundin konnte man die Vorderfront des Ladens sehen, sodass es durchaus möglich war, ihn von dort unter Feuer zu nehmen; das Zimmer, das die Frau gemietet hatte, beherrschte die Hintertür des Ladens und die kleine dort befindliche Gasse.

Von diesen beiden Leuten legte sich keiner in den Hinterhalt; ihre Aufgabe war nur, die Zimmer zu mieten, um Vermieter und Polizei irrezuführen; sie verschwanden und wurden nie wieder gesehen.

Als später die Zeugen vernommen wurden, gaben sie an, dass ihrer Meinung nach die beiden Italiener es gewesen zu sein schienen; die Polizei erinnerte sich, dass Capone nach dem Überfall von Weiß-Gusenbergs-Moran auf ihn nach New York gefahren war und mit fünfzehn Revolverleuten wieder zurückkehrte.

Diese Leute waren allem Anschein nach dazu bestimmt, seine Leibgarde zu vergrößern, die im Frühling 1926 aus sechszehn Mann bestand. Die Polizei nahm an, dass sechs

Schützen dazu ausersehen waren, Weiß zu töten, denn man fand in den beiden Zimmern je drei Stühle und um diese herum auf dem Fußboden Hunderte von Zigarettentstummeln. Die Belagerung fing am 5. Oktober an und dauerte bis zum Nachmittag des 11. Oktober.

Die Mörder warteten auf einen günstigen Augenblick, das heißt darauf, dass die Straße einmal von Fußgängern leer sei. So war sieben Tage lang Hymie Weiß ein lebender Leichnam, der seine Geschäftsräume unter der Drohung der Läufe der Maschinengewehre betrat, ohne es zu ahnen; die Mörder hatten Thompson-Maschinengewehre und Revolver vom Kaliber .45, außerdem auch noch Gewehre. Sie ließen nach dem Überfall die Waffen einfach liegen. Der Hinterhalt in Nr. 1 State Street wurde nicht gebraucht, nur die Leute von 740 North State Street erledigten die Sache.

Weiß stieg mit vier Freunden aus seinem Wagen und ging auf seinen Laden zu. Die vier waren: W. O'Brien, ein Verteidiger, der besonders oder, besser gesagt, fast nur Gangster verteidigte, Benjamin Jacob, Angestellter von O'Brien und Politiker aus dem Bezirk 20, Patrick Murray, Bierlieferant und Sozius von Weiß, sowie Sam Peller, der Chauffeur von Weiß.

Weiß brach auf dem Bürgersteig zusammen, von zehn Kugeln getroffen; er starb, ohne das Bewusstsein wiedererlangt zu haben; Murray wurde von sieben Kugeln getroffen und starb sofort. Der Advokat O'Brien, Peller und Jacob wurden schwer verwundet, starben jedoch nicht. Sie

blieben am Leben, machten jedoch keine Aussage. Sie hatten nichts gesehen, sie konnten die Mörder nicht bezeichnen; sie behaupteten auch, sie wüssten nicht, was der Überfall zu bedeuten hätte.«

Octave Farrell und der Vorsitzende des Schwurgerichts hatten eine sehr lange und wichtige Besprechung miteinander.

Der Vorsitzende war außerordentlich ungehalten, ebenso auch der vorläufige Leiter der Polizei.

Der Präsident hatte eine ganze Reihe von Schuldbeweisen gegen Scarface zusammengebracht, und trotzdem hatte es Al Capone in seiner teuflischen Schlauheit verstanden, sich herauszuwinden und sich als vollkommen unschuldig hinzustellen, sodass die Behörden sich gezwungen sahen, diese Schuldbeweise zu vernichten, weil sie keinen Wert hatten; auf diese Weise wurden in das dichte Netz, das die Behörden spannten, um einen so großen Fisch, wie den König der Alkoholschmuggler, einzufangen, immer mehr Löcher gerissen.

Al Capone hatte sich eine Zeitlang damit beschäftigt, jeden Tag auf das Gericht zu gehen und in Begleitung seiner Anwälte die einzelnen Sekretariate aufzusuchen, wo er mehrere Stunden verbrachte; er war, wie immer, in guter Laune, lächelte freundlich und sprach wohlwollend mit jedermann; in allen Büros wurde er mit Freundlichkeit und Entgegenkommen empfangen, da die Beamten sehr gut wussten, welche geradezu königlichen Trinkgelder Al Capone an die zu verteilen pflegte, die sich ein wenig um sei-

ne Interessen kümmerten.

»Ja, was sollen wir machen?«, fragte Octave Farrell ganz niedergeschlagen. »Ich habe mir eingebildet, ich könnte Scarface wegen der Ermordung von Hymie Weiß endlich kriegen... aber nicht einmal das ist mir geglückt!«

»Sie müssen eben bedenken, mein Lieber, dass Capone ein Meister darin ist, sich rechtzeitig Alibis zu besorgen!«, sagte der Präsident. »Hat er nun Hymie Weiß ermordet, oder hat er ihn durch seine Leute umbringen lassen? Das wissen wir nicht! Und wir können ebenso gut auch sagen, dass nicht er, sondern die O'Donnell-Bande den Mord begangen hat. Denn mit Bestimmtheit wissen wir nichts, und wir haben bis jetzt nicht einen einzigen Schuldbeweis, der den Mann überführt, heranschaffen können. Und selbst wenn Capone es gewesen wäre, dann können Sie sicher sein, dass er uns ein unfehlbares Alibi nachweist. Ich sage Ihnen nur das eine: Wir werden den Mann nicht in einen Prozess verwickeln können!«

»Das sage ich Ihnen, der Vorsitzende des Schwurgerichts!«

In sehr niedergeschlagener Stimmung verließ Farrell seinen Vorgesetzten; er murmelte auf dem Wege zum Polizeipräsidium vor sich hin:

»Die Gangster haben es nicht fertiggekriegt, den Kerl umzubringen, und ich kriege es auch nicht fertig, ihn so hereinzulegen, dass er mal auf ein paar Jahre Staatspension bezieht! Ach, es ist zum Auswachsen!«

Farrell hatte gerade in seinem Büro Platz genommen, als

sich der Detektiv Evans melden ließ.

»Herr Direktor«, sagte er, »ich habe soeben eine Verhaftung vorgenommen, die ungeheures Aufsehen erregen wird: Ich habe den Rechtsanwalt Murphy verhaftet!«

»So?!«, fragte Octave Farrell ganz erstaunt.

»Jawohl, Herr Direktor! Ich habe Beweise dafür, dass er ein Schwindler ist, der die übelsten Schiebungen macht und außerdem Mandantengelder unterschlägt.«

»Und wo haben Sie diese Beweise?«

»Die habe ich in seinem eigenen Büro gefunden. Hier sind sie.«

Der Beamte legte eine Aktenmappe auf den Tisch seines Chefs.

»Wohin haben Sie Murphy gebracht?«

»Den habe ich ins Untersuchungsgefängnis gebracht, Herr Direktor!«

»Dann schicken Sie ihn mir mal in Begleitung von zwei Beamten her. Ich möchte den Mann allein verhören; es wäre mir sehr angenehm, wenn er erst einmal mir seine Vergehen eingesteht und dann erst dem Untersuchungsrichter.«

Evans ging hinaus, um den Befehl seines Vorgesetzten auszuführen.

In der Zwischenzeit sah Farrell die Papiere, die in der ihm eben von seinem Untergebenen dagelassenen Aktenmappe lagen, durch.

Schon bei der flüchtigen Durchsicht sagte sich Farrell, dass diese Papiere ungeheuer viel Material gegen Murphy

enthielten und dass dieser Murphy ein ganz übler Spitzbube und mit allen Hunden gehetzt sei, der es fertigkriegen würde, den Leibhaftigen selbst übers Ohr zu hauen.

Ob eigentlich viele Menschen darüber unterrichtet waren, dass Murphy ein Gauner war? Wie kam es denn nur, dass er ungeheuer viel zu tun hatte und einer der meistbeschäftigten Anwälte war? Das hatte er wahrscheinlich seiner Verschlagenheit, seiner juristischen Spitzfindigkeit zu verdanken, die aus ihm einen so gesuchten Anwalt machten, dessen Dienste alle in Anspruch nahmen, die nicht ganz einwandfreie Geschäfte abwickeln wollten.

Bald darauf wurde Murphy vorgeführt; er war ein Mann von über vierzig Jahren, mit einem verschlagenen und listigen Gesicht, um dessen dünne Lippen ewig ein boshaftes Lächeln spielte.

Farrell befahl den Beamten, das Zimmer zu verlassen; als er mit dem Anwalt allein war, fragte er ihn:

»Sagen Sie mal, stimmt das, dass Sie es fertigkriegen würden, den Zauberer Merlin und den König Salomo in einen Prozess zu verwickeln?«

»Gewiss doch, Herr Direktor!«, erwiderte Murphy lachend.

»Schön, diese beiden vielleicht, aber auch Capone? Das glaube ich nicht, denn es ist ja nicht einmal den Behörden geglückt, ihm etwas anzuhaben!«

»Ja, das ist auch kein Wunder, denn mir hat ja auch bis jetzt niemand ein Mandat gegeben!«, erwiderte Murphy selbstbewusst. »Für mich wäre das eine Kleinigkeit, Capo-

ne etwas anzuhängen, sodass er ein paar Jährchen hinter schwedische Gardinen kommt!«

»Für Sie ...?«

»Jawohl!«

»Hören Sie mal, Mister Murphy: Wenn Sie mir versprechen, mir in dieser Sache einen guten Rat zu geben und mir dabei zu helfen, dann verpflichte ich mich, diese Papiere hier, die in dieser Aktenmappe sind und die ein Detektiv in Ihrem Büro beschlagnahmt hat, dem Untersuchungsrichter nicht weiterzugeben!«

»Na, wenn es weiter nichts ist als das, dann geben Sie mir nur ruhig die Papiere wieder her; es wäre mir auch wirklich unangenehm, wenn sie in fremde Hände kämen, sie sind nämlich ein bisschen delikat.«

»Meinen Sie es ganz ehrlich?«

»Sie werden sofort sehen. Ich weiß etwas, womit Sie Capone einsperren können ... Steuerhinterziehung! In den Vereinigten Staaten kostet Steuerhinterziehung immer ein paar Jahre Gefängnis! Capone hat doch Umsätze und Gewinne erzielt, und zwar geradezu fantastische Umsätze! Er hat Millionen verdient und verdient sie immer noch! Und Sie wissen doch, dass jeder, der Umsätze erzielt, davon an den Staat Umsatz- und Einkommensteuer abführen muss. Zur Errechnung wird nicht der Gewinn, sondern der Umsatz herangezogen. Und es ist auch vollkommen gleichgültig, was umgesetzt worden ist, ob nun Schnaps oder Unterwäsche. Es kommt eben nur darauf an, dass Umsätze und Gewinne erzielt worden sind, sodass

unter allen Umständen Steuern abgeführt werden müssen. Capone hat Millionen verdient, ohne einen Pfennig Steuer zu zahlen, also mit anderen Worten, er hat das Delikt der Steuerhinterziehung begangen, das in den Vereinigten Staaten mit mehreren Jahren Gefängnis bestraft wird, je nach der Höhe der hinterzogenen Steuern. Und bei ihm ist es eine ganz nette Menge!«

Farrell war von dieser Theorie restlos begeistert. Es war ja auch vollkommen richtig, was Murphy sagte. Der Staat verlangt von allen Umsätzen seinen Anteil, und es kommt dabei nicht im Geringsten darauf an, ob der Umsatz mit einer erlaubten oder verbotenen Ware erzielt worden ist! Jetzt war also ein Grund gegeben, eine Anklage gegen Capone zu erheben und ihn sicher ins Gefängnis zu bringen!

Von diesem Augenblick an wurden der betrügerische Anwalt und der Direktor der Polizei ein Herz und eine Seele!

Wir fragen uns nun: Warum hatte denn eigentlich Farrell ein so großes Interesse daran, Scarface zu vernichten? Wollte er zeigen, dass er mehr Verstand als die anderen hatte? Oder hasste er Scarface, weil dieser ein guter Freund von Weller war, oder weil die Geschichte wahr war, dass Scarface seinen Freund als tot ausgegeben hatte, während dieser in Wirklichkeit noch lebte, und weil er ihm später ermöglicht hatte, Chicago zu verlassen, ohne dass seine Feinde etwas davon ahnten?

Jedenfalls trat jetzt der Fall ein, dass der Betrüger, der in das Zimmer des Polizeichefs geführt wurde, nicht wieder

in das Untersuchungsgefängnis zurückgeführt wurde...

Gleich am nächsten Tage fingen Farrell und Murphy an, bei den Banken und in den Grundbüchern nachzuforschen, wie groß das Vermögen von Capone sei, welche Guthaben unter seinem Namen verwaltet wurden, womit sie den Grundstock legten zu einem der aufsehenerregendsten Prozesse, die die Welt jemals erlebt hat.

So unglaublich es scheint, aber die Regierung der Vereinigten Staaten verbietet den Alkoholschmuggel, beansprucht jedoch die Steuer, die aus Umsätzen mit dieser verbotenen Ware erzielt worden ist; und Capone wurde verfolgt, weil er diese Steuer niemals abgeführt hat, die er auch niemals zu zahlen für nötig gehalten hatte, denn er dachte nicht im Traum daran, dass der Staat soundso viel Prozent Anteile an einem verbotenen Geschäft für sich in Anspruch nehmen würde... Alfonso Capone wurde zum Schluss dieses Prozesses zu elf Jahren schweren Gefängnisses verurteilt, die er nun im Gefängnis von Atlanta im Staat Georgia absitzt.

Ende

